



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 15 (1945)**

3 (4.1.1945) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312816)



# HAKENKREUZBANNER

RPK. III. Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, H. 1, 14. - Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim, H. 1, 4-4. Fernspr.-Sammler. 4413. - Verlagsdirektion: Dr. Walter Mehl (z. Z. i. Feld). Stellv.: Emil Laub. Ercheinungsweise: sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1.- RM, durch die Post 1,75 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptvertriebsstellen: Fritz Kaiser, Stellvert.: Dr. Alois Winbauer, Berliner Schriftleitung: EW 84, Charlottenstraße 51.

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HD“ ZUSAMMENGELEGT

## Eisenhower setzt zum General-Gegenangriff an / Alle verfügbaren feindlichen Panzerkräfte zum Einsatz gebracht / Schwere amerikanische Verluste, aber keine operativen Erfolge

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

**G.S. Berlin, 4. Januar.**  
In der Nacht zum Donnerstag haben die Divisionen der 1. USA-Armee, die nach Südwesten zurückgenommen worden waren, etwa auf die Linie Monschau-Malmédy-Stavelot, erneut den erwarteten Gegenangriff gegen die Nordflanke unseres Einbruchstraumes begonnen, während gleichzeitig der verstärkte Druck durch etwa 3 Divisionen (6 Divisionen und Teile von 1 Division) der 2. USA-Armee anhielt. Die Divisionen der 1. USA-Armee sind nämlich aus dem Aachen-Abschnitt herausgenommen worden. Außerdem sind alle Panzerverbände der amerikanischen Armeen überhaupt in Südostbelgien und Luxemburg konzentriert worden. Man kann also annehmen, daß der Freitags den Höhepunkt des von Eisenhower befohlenen Generalangriffs in Belgien bringt.

Bisher haben seine Versuche zwar am Südabschnitt kleine Raumgewinne gebracht und damit auch die Verbindung mit den in Bastogne eingeschlossen gewordenen rund 10 000 Amerikanern; aber einen operativen Erfolg hatte der Feind bisher nicht. Dafür mahit er außerordentlich hohe Einbußen an Menschen und Material. So wurde 8 km nordöstlich von Bastogne im Raum von Milschamps jetzt die Masse einer amerikanischen Panzerdivision vernichtet. Deutsche Gegenangriffe westlich von Bastogne brachten die am Vortage verloren gegangenen Dörfer Millimont und Rensumont wieder in unseren Besitz.

## Das pfälzisch-elsässische Grenzgebiet vom Feind gesäubert

Unser Angriff dringt weiter vor / Der neue Großangriff der Amerikaner / Neuer Großangriff in Italien / Ununterbrochener Ansturm gegen Budapest / Im Dezember 163 600 BRT versenkt

**Aus dem Führerhauptquartier, 4. Januar.**  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
In Belgien ist der Feind zwischen Stavelot und Marche gestern von Norden her zu dem erwarteten Großangriff angetreten, um seinen bei Bastogne schwer ringenden Verbänden Entlastung zu bringen. Dort warfen unsere Divisionen den Gegner in die Verteidigung und fügten ihm hohe Verluste zu. Im gesamten Kampfgebiet verloren die Amerikaner 24 Panzer.  
Bei der Operation Elise setzen unsere Truppen ihre Angriffe fort. Obwohl der Feind von den benachbarten Fronten alle verfügbaren Kräfte zu Gegenangriffen heranzuföhrt, gelang es ihm nicht, unsere östliche Saargrenze und in den unteren Vogezen vordringenden Angriffskolonnen zum Stehen zu bringen. Das pfälzisch-elsässische Grenzgebiet westlich Weissenburg wurde vom Feinde gesäubert.  
Zur Stärkung des feindlichen Nachschubs wurde das Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen fortgesetzt.  
Im Mittelitalien führte die 8. britische Armee in der Romagna zahlreiche Vorstöße zur Fesselung unserer Kräfte und trat nordwestlich Ravenna zum Großangriff an. Schwere Kämpfe mit dem in einem Abschnitt in unsere Stellungen eingedrungenen Feind sind noch im Gange.  
Im Raum von Virovitica in Slavonien waren Kroaten und Kosaken stark feindliche Banden unter hohen Verlusten aus ihren Stellungen und erbeuteten zahlreiche Waffen.  
In Ungarn griffen die Bolschewiken Budapest Tag und Nacht, vor allem von Osten her, an. In harten Kämpfen schlug die Besatzung die Angriffe zurück.  
In die Kämpfe im Raum von Budapest griffen Schlachtflieger mit starken Kräften ein. Durch Bomben und Bordwaffen setzten sie 24 Panzer außer Gefecht und vernichteten über 500 Fahrzeuge. Deutsche

## Die Schlacht an der Donau

Von Bernd S. Beckmeier

Als General Eisenhower sich in den rege-neren Tagen des Novembers entschloß, der Zeitnot Rechnung zu tragen und trotz ungünstiger Witterung die Offensive gegen die deutsche Verteidigungszone West einzuweiten, suchte das anglo-amerikanische Publikum unter der Fülle der militärischen Meldungen auch jene zu entdecken, die von dem Beginn einer sowjetischen Offensive gegen die eigentliche Ostfront zwischen der Ostsee und dem Dniepr-Paß berichteten. Sowjetische Angriffsvorbereitungen waren hier sowohl im ostpreussischen Grenzgebiet als auch nördlich Warschau und im Brückenkopf von Baranow-Sandomir zu entdecken. Amerikanische Frontkorrespondenten haben inzwischen ausgeplaudert, daß man im Stabe des nordamerikanischen Generalissimus Eisenhower ganz fest der Überzeugung war, eine starke nordamerikanische Offensive im Westen würde durch ein koordiniertes Unternehmen der Sowjetunion unterstützt werden.

Mag nun die militärische Kraft der Sowjetunion nach den schweren, inzwischen auf 18 Millionen bezifferten Blutverlusten nicht mehr ausreichen, so zwei Stellen gleichzeitig offensiv zu werden, oder mag das politische Interesse der sowjetischen Regierung am europäischen Südostraum überwiegen haben, auf jeden Fall verzögerte Stalin seine eigentliche Winteroffensive im Osten und legte das Schwergewicht der Angriffskraft seiner Truppen in den ungarischen Raum. Der politische Erdstreich in Rumänien und Bulgarien hatte durch die auf diese Weise erwirkte Situationsveränderung auf dem Balkan ein günstiges Aufmarschgelände für eine Großschlacht im Südosten geschaffen. Von dieser Planung wurde auch nicht abgesehen, als die Kräftekonzentration Ungarns einen nahe-liegenden Erfolg in weitere Ferne rückte und die Feindlichkeiten nördlich der bolschewistischen Oktoberrevolution ohne die erhoffte Siegesnachricht über eine Einnahme von Budapest abgewickelt werden mußten.

Ungarn wird durch einen vom Plattensee bis zu den Beskiden reichenden Gebirgszug durchschnitten. Südwestlich dieser natürlichen Scheide weiten sich Tiefebene aus, die ein ideales Gelände für Panzerbewegungen bieten und den typischen Raum für Bewegungsschlachten abgeben. In der



Deutsche Kriegsberichte nennen die jetzige Offensive der Sowjets die Ausführung des „kleinen Planes“ des sowjetischen Oberkommandos, nachdem der große Plan eines Durchbruchs vereitelt wurde. Dieser kleine Plan sah den Durchbruch zwischen dem Velencee-See und der Donau nach Norden vor, um einmal die Verbindung mit den nördlich des Donauknies stehenden Verbänden aufzunehmen, zum anderen die ungarische Hauptstadt zu isolieren.  
Budapest wurde auf diese Weise zu einer Festung, die konzentrischen Angriffen der Sowjets standhalten hat. Es ist ein äußerst zähes Ringen, das von der Besatzung am inneren Verteidigungsring der Stadt geleistet wird und durch die Bindung erheblicher sowjetischer Truppenkontingente nicht unwesentlich die weitere Entwicklung der ungarischen Schlacht, vor allem aber die weiteren Abwehrmaßnahmen im westlichen Ungarn, beeinflussen wird.

## Der Feindanstorm im ungarischen Raum aufgehalten

Schwerste Verluste der Sowjets / Abriegelung des feindlichen Vormarsches zwischen Plattensee-Donau

**Berlin, 4. Januar.**  
Zwischen Donau und slowakischer Grenze, wo die Sowjets besonders starke Kräfte zum Angriff eingesetzt hatten, lag die Hauptlast der Abwehr bei Berliner, rheinisch-westfälischen und brandenburgischen Panzergrenadiern. In der Zeit vom 31. bis 28. Dezember haben diese Divisionen dem Stoß von zahlenmäßig weit überlegenen Kräften, die aus der Enge von Ipolyseg nach Süden und Südwesten drückten, so lange aufgehalten, bis auf dem Westufer des Gran eine feste Abwehrfront errichtet war. Zeitweilig vom Feinde eingeschlossen, brachten sie ihm in Angriff und Abwehr Verluste bei, bis ihnen der Durchbruch gelang. Bei nur geringen eigenen Einbußen konnten sie den feindlichen Einschließungsring sprengen und unter Mitnahme aller schweren Waffen den Gran überschreiten. In dieser Zeit vernichteten sie 182 feindliche Panzer, zum größten Teil durch Nahkampfmittel. Von der ungarischen Division Szent Laszlo, die im selben Raum iodeckung kämpfend keinen Schritt Boden preisgab, brachten besonders die Fallschirmjäger dem immer wieder anstürmenden Feind schwerste Verluste bei.  
Auch in den Bergen des südöstlich-wakischen Grenzgebietes: ging der verbliebene Kampf bei hartem Frost und in tiefem Schnee weiter. Gegen die deutsch-ungarische Front nördlich Groß-Steffelsdorf rannten bolschewistische und rumänische Kräfte oft mehrmals am Tage in Kompanie- und Bataillionsstärke an. Donauländische Gebirgsjäger unternahm westlich Torna gegen etwa 300 eingebrochene Rumänen einen sofortigen Gegenstoß und warfen sie von zwei Höhen herunter. Der Feind setzte sich daraufhin in einer Schlacht fest, aber auch hier faßten ihn die Jäger mit Unterstützung von Sturmgeschützen. Nur wenige Rumänen entkamen. Bei nur fünf eigenen

## Die griechische Tragödie geht weiter

General Plastiras soll jetzt Englands Kampf gegen die Elsas führen

**(Drahtbericht unseres Korrespondenten)**  
**Sch. Lissabon, 4. Januar.**  
„Die große griechische Tragödie geht weiter. Churchills Reise beendete das Drama nicht; der Vorhang ging lediglich über einen neuen Akt auf; mit diesen Worten kommentiert ein neutraler Bericht die Ernennung des Generals Plastiras zum Ministerpräsidenten.  
General Nikolaus Plastiras gehört zu den zahlreichen „Diktatoren“, deren sich Griechenland in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen „erfreute“. Er ist, wie die englischen Korrespondenten aus Athen berichten, gegen weitere Zugeständnisse an die Elsas- und EAM-Bewegung. Die amerikanischen Korrespondenten in der griechischen Hauptstadt berichten infolgedessen, daß seine Ernennung die ein mühselig zustandegekommene Kompromiß darstelle, keine Befriedigung der Situation herbeiführen könne.  
General Plastiras hat ein Kabinett gebildet, in dem er selber nicht weniger als fünf Ministerposten innehat. Er ist nicht nur Ministerpräsident, sondern zugleich Kriegs-, Luftfahrt-, Marine- und Schifffahrtsminister. Ein weiterer General hat das Verkehrs- und Postministerium erhalten. Alle übrigen Mitglieder dieser neuen Regierung die sich zu Englands Stützpunktpolitik bekennen, und den Ems- und Elsas-Einfluß begrenzen möchten, sind nahezu unbekannt. Marine- und Luftfahrtminister sind bürgerlich-liberaler Prägung. Nach amerikanischen Meldungen haben die Kämpfe in Athen keineswegs auf-

## Stalin, Churchill und Roosevelt treffen sich wieder einmal

Eine neue Dreierkonferenz soll die Schwierigkeiten im alliierten Lager lösen helfen

**Kl. Stockholm, 4. Januar.**  
Roosevelt teilte den Führern des Kongresses mit, er hoffe bald mit Churchill und Stalin zusammenzutreffen. Roosevelt warte sich, näher Angaben über Ort und Zeit des angekündigten Treffens zu machen.  
Gleichzeitig wird in Washington mitgeteilt, daß der zwischen London und Washington stattgefundene Meinungsaustausch in der polnischen Frage zu einer Übereinstimmung der Absichten geführt habe. Eine amtliche Mitteilung zu der Umbildung des polnischen Lublin-Ausschusses in eine provisorische Regierung wurde jedoch nicht ausgeben.  
Wie Reuters gestern morgen bekannt gibt, hat Churchill nach seiner Rückkehr aus Athen sofort einen langen persönlichen Bericht an seine Herren und Meister Stalin und Roosevelt abgegeben. In diesem Bericht wies er darauf hin, die in Griechenland und anderen europäischen Ländern entstandenen Schwierigkeiten machten es unbedingt notwendig, daß möglichst bald die von ihm seit langem vorgeschlagene, von Washington und noch mehr von Moskau aber abgelehnte Dreierkonferenz stattfände. Unter dem Eindruck der neuen Rückschläge an den militärischen Fronten des Kontinents haben sich offensichtlich nunmehr Roosevelt und Stalin entschlossen, eine solche Dreierkonferenz zu veranstalten.  
Zu den Beratungsgegenständen der Dreierkonferenz wird selbstverständlich auch die neue Situation gehören, die durch die Bildung der sowjetfreundlichen sogenannten Exilregierung in Lublin entstanden ist. Die Ankündigung dieser sogenannten provisorischen Regierung, daß sie von jetzt ab Transaktionen oder finanzielle Verpflichtungen, die vom Londoner Emigranten-ausschuß eingegangen werden, nicht anerkenne, wird von der „New York Times“ als außerordentlich schwerwiegend bezeichnet. Diese Erklärung verneinte alle Aussichten auf Verhandlungen zwischen den

gehört, obwohl eine Elsas-Erklärung den Abschluß eines Waffenstillstandes an sich zugelegt hatte. Über die Auslegung aber bestanden zwischen dem englischen General Scobie und den Griechen verschiedene Auffassungen.  
„United Press“ meldet Einzelheiten von den neuesten Kämpfen, die durch die gleiche Unversöhnlichkeit gekennzeichnet seien wie bisher. Danach seien die Engländer besonders getroffen worden durch einen Elsas-Gegenangriff im Gebiet von Neopola, wo sie am Vorabend gegen erbitterten Widerstand ein paar hundert Meter Gelände gewonnen hatten.  
In ersten Londoner Kommentaren wird festgestellt, die Lage in Griechenland scheint ihrer Lösung leider nicht gerade mit jener Schnelligkeit entgegenzugehen, auf die man insgeheim nach dem Zustandekommen der Regenschiff gehofft habe. Die Ernennung des Generals Plastiras habe selbst in englische Linkskreisen Kritik hervorgerufen. Von der griechischen Linken müsse er als früherer Diktator und besonderem Misträuen betrachtet werden. Sein Versuch, ein reines „Fachkabinett“ zu bilden, könne diese Stimmungen nicht beseitigen.  
Italienisches Kabinett an Amerika verschert. Die italienische Telegrafischen-Geellschaft „Italoebis“ wurde von einer amerikanischen Telefongesellschaft erworben. Das Kabinett der italienischen Gesellschaft hat eine Länge von 21 000 km.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 4. Januar. Das Untermenschenamt des Feindes hat sich wieder in dem Terrorangriff auf die alte Reichsstadt Nürnberg gezeigt...

Die Erklärung des Rooseveltischen Außenministers Stettinius in der Washingtoner Pressekonferenz, die Entwicklung an den Kriegsschauplätzen verlangt einen noch stärkeren Kräfteinsatz der USA...

„Erste Qualität“

Stockholm, 4. Januar.

Der britische Militärkommandant Major Hastings sieht sich nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes zu folgenden Feststellungen genötigt: „Der deutsche Angriff war Präzisionsarbeit erster Qualität...“

Wofür Kroatien kämpft

Agram, 4. Januar.

Am Neujahrstag hielt General Tomislav Serfitch eine Rundfunkansprache, in der er hervorhob: Wir sind in diesem Kampf einsetzenden, um auf der Höhe der freien Völker unseren Platz zu erhalten...

General Serfitch betonte, daß die Kroaten gern bereit seien, für die Freiheit ihr Leben hinzugeben.

USA-Offizier stellvertretender Generalstabchef Tschangtschaka. Die Ernennung des Generalstabchefs General Wedemeyer, des Generalmajors Robert McClure...

Lloyd George sieht sich aus dem Parlament zurück. Lloyd George der Adhäre, der ehemalige englische Ministerpräsident...

Admiral Ramsay auf einem Flug in Belgien gelistet. Wie Reuters aus dem Hauptquartier Eisenhower meldet, ist der Oberkommandierende der Marineexpeditionstruppen...

Gandhi wieder erkrankt. Mahatma Gandhi, der Führer der indischen Kongresspartei, ist erkrankt. Das britische Bulletin spricht von einer „schlechten Schwäche“...

Nichts als ein Chaos von brennenden Trümmern

Der vernichtende Schlag unserer Jäger-Waffe gegen die Feindflugplätze

Von Kriegsberichterstatter Hermann Marten

Im Westen, 4. Januar (FK)

In den Morgenstunden des 1. Januar griffen starke Verbände der deutschen Luftwaffe im Westen liegende Feindflugplätze mit verheerender Wirkung an. Sie vernichteten, wie der Wehrmachtbericht meldete, nach den bisher vorliegenden Meldungen 579 Flugzeuge am Boden oder in erlöschender Luft...

Der Führer einer Angriffswelle, die als letzte über einen der Plätze wie ein Feuersturm hinweggebrannt war, „beklagte“ sich neben seiner Maschine: „Es war alles bereits getan. Wir haben nur noch Brände an Maschinen und Baracken, erleben ein Durcheinander, wie nie zuvor...“

Der Morgen des Neujahrstages brachte mit klarer Sicht die besten Voraussetzungen für das Gelingen dieses zur selben Minute auf eine Vielzahl von Feindflugplätzen angesehten Angriffs. „Unser Ziel“, so erzählte der Führer eines Gefechtsverbandes...

Der Schlag hat gegessen!

Der Eindruck der Katastrophe im anglo-amerikanischen Lager

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 4. Januar.

Der kühne Schlag der deutschen Jäger gegen die alliierten Flugplätze in Holland und Belgien steht im Mittelpunkt der Betrachtungen von Presse und Rundfunk, sowohl in England wie in den Vereinigten Staaten...

Die amerikanischen Maschinen hätten nicht mehr Zeit gehabt, vom Boden aufzustiegen, als die deutschen Maschinen direkt aus der Sonne und aus sehr geringer Höhe auf die Rollfelder herabstiegen...

Ein der Luftfahrkorrespondenten des Londoner Rundfunks gibt offen zu, daß die deutsche Luftwaffe schwere Schäden auf mehreren Flugplätzen der Alliierten angerichtet habe.

Es ist erstaunlich, heißt es in einem anderen Bericht, daß die deutsche Luftwaffe plötzlich so viel Kraft, Initiative und Unternehmungslust zeige. Niemand habe damit gerechnet, daß sie eine völlige Überraschung. Mit großer Ruhe ritt man hin und her, was hinter den deutschen Plänen stecke und welche weiteren Folgen der Angriff haben könne.

Regimentsgefechtsstand „Hol'ermeter“

Von Kriegsberichterstatter Helm Spouel

An einem frühen Nachmittage trat der Oberst in den Gefechtsstand des Majors. Während er seine Karte entfaltete, um über die Kampfbildung der kommenden Nacht sich mit dem Regimentskommandeur klarzuwerden, gab er dem Adjutanten den Befehl: „Lassen Sie fünf Ihrer Männer kommen, die sich in den letzten Tagen besonders bewährt haben!“

Das Zimmer des Majors war fast zu klein, als die fünf Grenadiere sich meldeten. Drei von ihnen trugen die Uniform der Luftwaffe, doch seit Wochen standen sie im infanteristischen Einsatz.

Die beiden anderen trugen die feidgraue Uniform. Der jüngere mit dem strohblonden Haar und dem rötlichen Gesicht sollte 18 Jahre, der rötliche mit dem dunklen Haar 19 Jahre, der ältere mit dem dunklen Haar 20 Jahre, der jüngere mit dem dunklen Haar 21 Jahre, der ältere mit dem dunklen Haar 22 Jahre alt sein.

Sie alle wollten es, der Oberst und der Major und die Grenadiere, daß das Durchstehen nicht mit Schokolade und nicht mit Zigaretten aufgewogen werden konnte, die der Oberst den fünf Männern gab. Denn der Einsatz des eigenen jungen Lebens ist mit nichts zu vergleichen, ist eine Tat, die über alles menschlich greifbaren Dingen steht, hoch und unerreichbar.

Das kleine Dorf im Elend lag im warmen Licht des frühen Nachmittags. Vom Rande der dunklen Wälder im Norden und Westen sackten die Maschinengewehre, Hin und wieder klang eine Granate in dem Wiesengrund, daß die Scheiben klirrten. Am kalten Himmel zogen Bombenpuffs von Osten nach Westen wie Schiffe auf dem Meer, denn die Kondensstreifen waren gleich dem Licht aufgewühlter Wälder. Zwischen Wäldern, Wiesen und Dörfern aber schlingelte sich die Front der Grenadiere.

ant und Tolstoj über ihn geschrieben haben. Im Alter von 24 Jahren war er Kellner in einem unserer vornehmen Hotels. Eines Tages erstach er ein Stubenmädchen, in das er unglücklich verliebt war. Er wurde verhaftet, die Geschworenen verurteilten ihn zum Tode. Nachdem das Urteil rechtskräftig geworden war, begann die Sache aber erst kompliziert zu werden. Unser Land besaß weder eine Guillotine noch einen Henker. Was war zu tun? Ein Ministerialrat trat zusammen und beschloß, die den Henker und die Guillotine von Frankreich auszuborgen. Frankreich erklärte sich auch bereit, uns das Verlangte für 25.000 Franken zur Verfügung zu stellen. Nun wäre diese Summe für unser Budget so bedeutend gewesen, daß man, um sie aufzubringen, die Steuer hätte erhöhen müssen. Das schien nicht zweckmäßig. Da hatte der Justizminister folgenden Einfall: Der Staatsanwalt sollte die Sache noch einmal überprüfen und dem Fürsten die Begnadigung des Mörders empfehlen.

So geschah es denn: Das Todesurteil wurde in lebenslängliches Zuchthaus abgemildert, und der Sträfling wurde in einem Nebengebäude des fürstlichen Schlosses, in dem ein Zimmer zu einer Zelle umgestaltet worden war, untergebracht. Vor der Zelle wurde eine Wache aufgestellt, die ihre Verpflegung, samt der des Sträflings, aus der fürstlichen Küche erhielt.

Am Ende des ersten Jahres stellte sich heraus, daß die Bezahlung des Wächters und seine, sowie des Sträflings Verpflegung, im Jahre die Summe von 3000 Franken erforderten. Kein Spaß, in Anbetracht dessen, daß unser Mörder erst 25 Jahre alt war und noch 50 Jahre leben konnte. Was sollte man also tun? Der Wächter mußte entlassen und die Zelle offenlassen werden; so beschloß es der Ministerialrat. Der Sträfling, der keinen Wächter mehr

Überlegung. Ich schloß die ersten beiden Flugzeuge in Brand. Die anderen waren dicht aufgeschlossen, so eingepfercht in ihrer Doppelreihe, daß es für sie in den entscheidenden Sekunden kein Ausbrechen gab. „Nur 150 m flog ich hinter Leutnant M.“, schallte sich ein Flugzeugführer ein. „Dennoch brannten, als ich zum Schuß kam, bereits mehrere bis zur Halskrause vollgeladene Feindmaschinen. Die nächste ins Visier! Die Garbe lief durch die Reihe der Flugzeuge. Querschläger prallten von der Betondecke durch die Luft in den Feind. Flak schloß von Holzfirmen auf uns herab. Im Tiefstflug rasten unsere Maschinen über den Platz, kurvten ein zu neuem Angriff.“

Ein Lichtnetz von Leuchtspuren inmitten der Brände und der panischen Verwirrung zwischen den Maschinen, fuhr Leutnant M. fort. „Das war der Eindruck bereits beim zweiten Anflug. Das tödliche Geflimmer aus den Bordkanonen blieb über dem Platz. Von allen Seiten setzten unsere Flugzeugführer immer wieder zum Angriff an. Nur nicht sich gegenseitig rammen! Die Betondecke verschwand unter den lodernen Bränden. Am Rand des Platzes standen abgestellte Maschinen in Flammen. Lastwagen versanken vergebens, durch stilles Pflanz im Untergang zu entgehen. Eine Tankstelle brannte pechschwarz mit riesiger Qualmentwicklung. Baracken, Zelte und Werkgebäude entwickelten sich zu neuen Feuerherden. „Wer von euch“, der Leutnant wandte sich an seine Besatzungen, „hat den Flakturn auf dem Gewissen?“

Ein Unteroffizier war. Er sah, wie von diesem Turm aus eine deutsche Maschine beobachtet wurde, und nahm ihn aufs Korn. Ein einziger kurzer Feuerstoß genügte. Der Turm brach mitten durch und schlug brennend auf eine unter ihm liegende Brücke auf. „Hebe verschossen, noch 5 Minuten Angriff, dann Rückflug“. Als die Stimme des Verbandführers in jeder Maschine laut wurde, wurde um Verbleiben der Angriffswelle gebeten. „Ich habe noch Munition und mehr noch Ziele“, Alibiartig verstummte die Plak auf Werfen und Halten, wo Worte und Personal vergebens Deckung suchten. Bis zur letzten Granate blieben die deutschen Flugzeuge über dem Platz.

So wie hier war es auf vielen Plätzen im helllich-braunen Raum. Die sie überhörenden Brandwolken waren den nachfolgenden Angriffswellen untrübe Weisheit schon aus großer Entfernung.

Es war kurz vor dem Abflug, als mehrere Feindflugzeuge vom Festland zurückkehrten und an Stelle eines Flaknetzes nur noch Brand und Zerstörungen vorfanden. Einige deutsche Schwärme griffen sie an. Ihre Wrackstücken auf den Platz, auf dem sie eigentlich landen wollten. Feindliche Landverbände versuchten, den deutschen Maschinen den Weg zu verlegen. In heftigen Luftkämpfen mit deutschen Jägern wurde ihre Absicht vereitelt und ihnen schwere Verluste zugefügt.

Der große Erfolg der deutschen Luftwaffe am ersten Tag dieses Jahres ist in mancherlei Hinsicht von überaus großer Bedeutung. Er schaltete Flugplätze vom Einsatz aus, vertrieb einen großen Teil der im holländisch-belgischen Raum konzentrierten Fliegertruppen mit ihren Besatzungen und schuf so vor allem den Flaknetzen des Heeres eine wesentliche Entlastung.

Erfolge der japanischen Luftwaffe

Tokio, 4. Januar.

Kamikaze-Flieger griffen am 3. Januar in der See von Mindanao einen feindlichen Geleitzug an, wobei zwei große Transporter und ein Zerstörer beschädigt wurden.

Einheiten der japanischen Luftwaffe führten am 3. Januar vier Tagesangriffe heftige Angriffe auf die feindlichen Flugfelder auf Salpan durch und verursachten an einigen Stellen der Flugfelder Brände. Ferner wurden die feindlichen Flugplätze von San Jose auf der Insel Mindanao sowie Tacloban auf der Insel Leyte erneut angegriffen, wobei es gelang, an 13 Stellen dieser Flugplätze Brände und an zwei weiteren große Explosionen zu verursachen.

Aus der Welt der anderen

Mindestens noch zwei Jahre Krieg gegen Japan

Stockholm. Reuters erklärte, zwei Jahre müßten als absolutes Minimum für den weiteren Kampf gegen Japan betrachtet werden. Ein innerer Zusammenbruch gelte als unwahrscheinlich. Japan habe keine katastrophalen Verluste an Menschen erlitten und verfüge über imponierende Reserven.

Finland auf dem dunklen Winterweg

Stockholm. Der finnische Innenminister Mäkelä erklärte in einer Rede für die finnischen Flieger in Schweden: „Der Weg des finnischen Volkes ist ein Winterweg, der ohne jede Illusion betrachtet werden muß.“

Südholland vor einer Hungerkatastrophe

Bera. „Weekly Review“ berichtet aus den südlichen Niederlanden, die von den Alliierten besetzt sind, geradezu furchtbar seien dort die jetzigen Lebensbedingungen. Alle Fettvorräte sind erschöpft, die Trinkwasserversorgung gefährdet. Man müsse mit dem Ausbruch von Epidemien rechnen.

250 Gramm Fett monatlich

Bera. In der Beratenden Versammlung in Paris wurde festgelegt, daß 1945 die monatliche Fettration in Frankreich 250 g betragen werde. Verschiedene Abgeordnete riefen aus: „In der Theorie!“

Schweiz an dem Wendepunkt?

Bera. Bundesrat v. Steiger kündigte an, daß die Schweiz noch einmal die Aufhebung des Verbotes der kommunistischen Partei überprüfen werde.

Rumänien in der Zwangsjacke

Bera. Auf Geheiß Moskaus verordnet ein neues Dekret hohe Gefängnisstrafen für alle Rumänen, die die Waffenstillstandsbedingungen nicht erfüllen wollen. In Bukarest wurde für Zivilisten ein allgemeines Ausgangsverbot verhängt.

Ein Jahrhundert für Italiens Wiederaufbau

Lissabon. „Es wird ein Jahrhundert dauern, bis Italien sich wieder erholt; das erscheint nicht übertrieben, wenn man die Zustände in der Abruzzo, gesehen hat“, so heißt es in einer Schöpfung der römischen Korrespondenten der „Globe“ Handeltidungen.

Kinderverkauf auf dem Schwarzen Markt in USA

Stockholm. Der Kinderverkauf hat in den Vereinigten Staaten derartige Ausmaße angenommen, daß mehr als die Hälfte aller heute geborenen unehelichen Kinder als Handeltware an die Schwarze Börse geht. Das meldet United Press aus New York. Vermittlungsbüros, Ärzte und Advokaten hätten auf diese Weise kolossale Verdienste gemacht.

Riesenhäuser in Wallstreet

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 4. Januar.

Die letzten Rückschläge an der Westfront, die in der amerikanischen Öffentlichkeit so große Beunruhigung und Sorge hervorgerufen haben, sind von Wallstreet zu einer Riesenhäuser an der Börse benutzt worden, wo große Gewinne gemacht wurden. Alle Werte der Schwerindustrie, vor allem Stahl, Automobile, Kupfer, Eisenbahnmateriale und Elektromaterial zogen scharf an, weil diese Teile der Industrie aus einer Kriegsverlängerung nur Nutzen ziehen können. Ganz besonders stark war die Hausse auf dem Gebiet der Eisenbahnwerte, wo alle Rekorde der letzten Jahrzehnte geschlagen wurden. Der vom Kriegsproduktionsamt eingeleitete Propagandafeldzug nach Verstärkung der Rüstungsproduktion und der gleichzeitige Verzicht auf die Umstellung eines Teils der Rüstungsproduktion auf die Friedensfertigung haben, wie die New Yorker Börsennotizen bezeugen, „sehr belebend“ auf das Geschäft gewirkt.

Das amerikanische Volk muß bei einer Kriegsverlängerung mit zahlreichen Verlusten unter seinen Soldaten rechnen; Wallstreet aber rechnet bestimmt auf um so größere Gewinne.

„Krupp des Fernen Ostens“

Ein Mandschukuo-Film

„Waffenschmiede Ostasien“ nennt sich eine Formel wie sachlich gleichermassen interessierende Filmreportage, die - im Kaiserreich Mandschukuo gedreht - jetzt erstmalig in Berlin gezeigt wurde, und einen starken Eindruck von der materiellen Kraft vermittelt, die im fernem Osten in bisher unerschlossenen, rohstoffreichen Gebieten entfesselt wurde. Die Kamera führt mit mandchurischer Kulla in die Bergwerke ein, gleitet über mächtige Gruben, in denen die Kohle im Tagebau gefördert wird, schwingt sich zu den rotierenden Seilschleihen der Fördertürme auf, verweilt auf den charakteristischen Silhouetten der Zechenanlagen und eisenerbeladenden Werke, vor denen die qualmenden Schöte wie Ausdruckszeichen erwachter Energien stehen, läßt sich vom Funkenregen der Bessemeröfen übersprühen und - immer wieder - fast andachtsvoll von der Darstellung gläubig bewunderter Technik gefangennehmen. Der Film endet mit einer Montage, die im Feuerwerk ihrer Bildsprache auch den inneren Aufbruch eines dynamisch bewegten, willenstarken Ostasien ahnen läßt. 60.

Oelmalerei auf Japanpapier

Die ostasiatische Kunst der Tuschkmalerei auf Japanpapier kann auf eine uralte Tradition zurückblicken. Der in Berlin beherrschte, aus Süddeutschland stammende Maler Siegfried Elfinger hat in Erweiterung der berühmten Tuschkmalerei eine neue Technik der europäischen Oelmalerei auf Japanpapier, die viel jünger ist als die japanische Tuschkmalerei, entwickelt. Als eindringlich und zart kann man die Wirkung charakterisieren, die von den virtuos gemalten Blüten und Vögeln ausgeht.

Der Mörder von Monaco / Von Andor Kéeri-Szántó

Nach dem ersten Weltkrieg, unmittelbar nach Öffnung der Grenzen, setzte ich mich auf die Eisenbahn und reiste an die Anarkisten. Natürlich stolperte ich sogleich in das Spielkasino von Monte Carlo hinein und verlor die 100 Franken, die ein durchreisender Fremder dort anstandslos verliert. Infolgedessen stand ich schon am zweiten Tage ohne Beschäftigung da und machte in meinem Ueberfluß zu Zeit eine Reihe von Bekanntschaften, vor allem die einer führenden Persönlichkeit des Fürstentums Monaco. Mein neuer Bekannter war ein Lebenswürdiger und mittelalterlicher Herr. Ich konnte der Vernehmung nicht widerstehen und bestimme ihn mit Fragen. Ich war neugierig, wie das unter der glänzenden Oberfläche internationalen Lebens verdeckte düstere und bescheidene Dasein der Bodenständigkeit in Wirklichkeit aussah. Er zeigte mich auch, zu wissen, wie die Staatsmaschine in einem Lande funktioniert, dessen Oberfläche nur anderthalb Quadratkilometer beträgt und dessen Einwohnerzahl nur der einer mittelgroßen ungarischen Provinzstadt gleichkommt.

Mein neuer Freund antwortete auf alle an ihn gestellten Fragen mit freundlicher Zuverlässigkeit: Daß der Fürst von Monaco natürlich genau so gekrönt werde wie irgendein Kaiser oder König. Daß man hierzulande auch ein Parlament habe, verschiedene Ministerien, ein niedriges und ein höheres Gericht, ein Steuersamt, eine Armee, eine Gemeindeverwaltung, eine Feuerwache, einen Lehrkörper und ein Straßenreinigungspersonal. Daß man auch eine Schlachtröhre besitze und Institutionen für die öffentliche Gesundheitspflege. Daß die Monarchen im allgemeinen zufriedener seien. Eine Anzahl von ihnen seien Be-

amte und Soldaten, andere dienen berufsmäßig der Bequemlichkeit der Fremden als Kellner, Chauffeur, Stubenmädchen und Hotelportiers. Alle hätten ihr gutes materielles Auskommen. Im übrigen - fügte mein Freund ein wenig empfindlich hinzu - müge ich zur Kenntnis nehmen, daß es keinen Unterschied zwischen einem großen und einem kleinen Land gäbe.

Danach traute ich mich kaum noch zu fragen, ob es wahr sei, daß sich der Mannschaffstand der Armee unterhalb der Hundertgrenze halte, und ob die Soldaten abends Kellner seien oder nicht. Endlich nahm ich aber doch einen Anlauf und wagte die Bemerkung, daß so ein Miniaturstaat doch etwas Komisches an sich habe. Er sei einem Spielzeug-Krimerländer nicht unähnlich, wo es auch alle gibt: Ladentische, Waagen, Schubladenschränke usw. Oder einer Kinderreisbahn mit Schienen, Lokomotiven, Weichen, Signalen. ... und trotzdem! „Oder“, setzte ich hinzu, „meinen Exzellenz wirklich, daß diese Armee ihre Aufgabe erfüllen könnte, wenn man Monaco überfallen würde!“

Mein Freund wurde zuerst nachdenklich, dann sagte er mit betonter Feierlichkeit: „Sie haben recht. O, wie recht Sie haben!“ „Hätte ich Ihre Exzellenz also überzeugt?“ Ich war in diesem Augenblick sehr stolz, denn solange ich lebte, war es mir noch nie gelungen, jemand mit Argumenten zu überzeugen.

„Davon kann keine Rede sein“, sagte er. „Nicht Sie haben mich überzeugt, sondern ... Sehen Sie diesen alten, fast hundertjährigen Mann, der Blühen verkauft und gleich zu unserm Tisch kommen wird? Der Fall dieses Mannes gibt zu denken. Seine Geschichte ist ebenso interessant wie er selber. So interessant, daß sogar Maupis-

zu Gesicht bekam, nahm nun selbst sein Menagegeschirr und begab sich damit täglich in die Küche, worauf er in die Zelle zurückkehrte, die Tür hinter sich schloß und sich auf die Pritsche legte.

So verging das nächste Jahr. Noch immer betrugen die Jahresausgaben, wie behördlich festgestellt wurde, 999 Franken, eine recht ansehnliche Summe, besonders wenn man sie mit 50 multipliziert. Der Justizminister ließ sich also den Sträfling rufen und hielt ihm folgende Ansprache: „Warum suchen Sie sich keine Arbeit? Sie sind doch noch ein junger Mensch. Das Leben steht noch vor Ihnen. Wir werden nicht nach Ihnen fahnden lassen. Verstehen!“

Der Sträfling erwiderte: „Sehr wohl, Herr Minister, ich habe verstanden, nur kann ich wegen des diffamierenden Todesurteils keine Arbeit finden, und abgesehen davon: Ich habe mich der Arbeit entzogen. So bleibe ich also lieber hier.“

Endlich schloß man mit dem unbehaglichen Sträfling ein Abkommen: Gegen eine lebenslängliche Jahrespension von 600 Fr. sollte er sich verpflichten, das Land zu verlassen. Wir führen gut dabei, aber auch der Alte. Er setzte sich auf die Eisenbahn und war fünf Minuten später im Ausland, wo er sich ein Stück Feld kaufte und eine Blumenzucht ins Leben rief, die gut gedeiht.

Berechtigter Übersetzung aus dem Ungarischen von Béla Baron Orsz.

Der französische Schriftsteller Romains Rolland ist am Samstag im Alter von 78 Jahren gestorben, gab der Pariser Rundfunk am Montag bekannt. Rolland war ursprünglich Professor der Musikgeschichte an der Pariser Universität. Als Schriftsteller verfaßte er eine Reihe von Biographien und veröffentlichte in den letzten Jahren seines Lebens mehrere Werke pazifistischen und kommunistischen Inhalts.

Ein Front... die Maßnah... rung verlei... nennig sein... Es mag viel... haft gewese... eines guten... dizierte, a... daraus, wie... wird, wenn... gen des Ve... Liebe des... bestand dar... in der Heil... er seine Fr... Sorpo anse... wissen, daß... er seiner Fr... lich wäre... beltskome... sche Weh... wenn er a... plitung un... schrieb an... nem Weibe... sche an die... Fiden, die... span, ohne... Sein Beleg... ahnung un... zu einem V... ten, um den... nung leicht... So ist nun... Es braucht... eine Parole

Verdankung... Mit dem EK... in Ziotecki... gulgasse 5a, aus... Hohes Alter... bel, Mannheim... fertet seinen 85... burtstag begehe... Wilw, geb. Ern... Hörnerstr. 37, un... renbach, Man... landorf, Altbach... Schweiher, M... tholomäustr. 12... Dammstr. 10, z... sal, Bahnhofstr... tag... Spende unse... sere Mädel von... ten nicht nur... sondern auch... markt aufgenoe... sachen und We... steigert wurden... städtliche Betrag... dung für den... überwiesen wer... Neues aus Si... die Kapelle bei... einem Reservat...

Wolfgang Karl... am 12. 12. 44... ge, Schröder -... l. Felds. Weine... Christine Klau... Hilla May geb... Bismarckstr. 10... Georg May, Ober... in Weiden, Ste... Klosterstraße 12.

Verlobt... Elisabeth Göbel... Manisch & E. W... Sandhofen, K... Leipzig, Neukir... Ruth Kellner - U... Müns-Bodenheim... Anneliese Pöhl - U... Rook, Müns-Wald...

Uffr. Alfons... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Georg... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Georg... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...

Uffr. Siebel... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A... 10. EK 1 u. 1. A...



# Flucht mit der Spitfire

## Mit 16 Gefangenen und 1500 Liter Benzin aus englischer Gefangenschaft zurück

(Eigener Bericht)  
rd. Berlin, 4. Januar 1945. (FS)

Bei einer Division im holländischen Frontabschnitt meldete sich ein Oberjäger der Fallschirmjäger zurück, der vor einigen Monaten am Albertkanal in britische Gefangenschaft geraten war. Er brachte 16 Briten als Gefangene, ferner einen Lastkraftwagen und 1500 Liter Benzin mit. Der Oberjäger, der aus der Grafschaft Glatz stammt, war aus britischer Gefangenschaft geflohen. Wie er die Flucht bewerkstelligt hat, klingt wie ein Abenteuerroman.

Nach seiner Gefangennahme am Albertkanal kam er in ein Gefangenenlager bei Calais. Fluchtpläne mußte er im Lager wegen Ausschleusigkeit aufgeben, deshalb meldete er sich, als die Briten Arbeiter für einen Flugplatz suchten, zum Arbeitseinsatz als Flugzeugmonteur. Bis zum Herbst 1941 war der Oberjäger Flugzeugführer in einem Zerstörerregiment, in dem er 145 Feindflüge hinter sich brachte und die goldene Frontflugschleife erwarb. Hier auf dem Flugplatz nahmen seine Fluchtgedanken konkrete Formen an. Entscheidend für die Flucht war das britische Luftlandunternehmen von Arnheim. In diesen Wochen stiegen viele Flugzeuge von dem Flugplatz auf, und als eines Tages der britische Monteur, dem der Oberjäger zugewiesen war, von der starbrennen Maschine abgerufen wurde, holte er sich aus der Halle eine Kombination und zog diese an. Er bestieg eine Spitfire, deren Motoren liefen und rollte zum Start, was angesichts des herrschenden Betriebes nicht auffiel. Als altem Flugzeugführer bereitete ihm der Start keine Schwierigkeiten. Er flog in nordöstlicher Richtung davon. In der Gefangenschaft war ihm wegen Fehlens jeder Nachricht jegliche Kenntnis vom Frontverlauf verlorengegangen. In der Gegend von Hertogenbosch bekam er Flakfeuer. In dem Glauben auf deutschem Boden zu sein, landete er auf einer Wiese und lief zur Straße auf einen dort stehenden Lastkraftwagen zu. Hier bekam er einen großen Schreck, als er den Wagen als einen englischen erkannte und hinter dem Wagen 16 britische Soldaten stehen sah.

Der Traum von der Freiheit schien aus, die Flucht schien ihm sinnlos, da sie den Verdacht der feindlichen Soldaten erregt haben würde. So ging er kurz entschlossen auf den Wagen zu, dem anscheinend der Fahrer fehlte. Auf die Frage der Briten, wer er sei und woher er komme, schwieg er zunächst, da er den Englischen nicht mächtig war. Auf Französisch, das er etwas beherrschte, erzählte er den Briten, daß er ein neigelandischer französischer Flieger sei, der sich bei der nächsten Dienststelle melden wolle. Die Briten machten ihm jetzt klar, daß sie ihm nur helfen wollten, wenn er die Führung des Fahrzeuges, das Benzin für eine in der Nähe gelegenen Hauptkampflinie eingesetzte Panzerabwehrpatrolle geladen hatte, übernehmen wolle. So setzte sich der Oberjäger ans Steuer, während die Briten hinten auf den Wagen kletterten. Die Fahrt ging los, sie führte bald in das Frontgebiet. Aus eigener Anschauung hatte der Oberjäger das Gesicht der Kampflinie kennen gelernt. Als die abstruerten Bäume häufiger wurden, wußte er, daß er sich in der vordersten Linie befinden mußte und maßigte die Geschwindigkeit, so daß er in

dem Augenblick, als ihm heftiges MG- und Gewehrfeuer entgegenwich, den Wagen sofort zum Stehen bringen konnte. Zerbrochene Reifen und andere Schäden hätten auch sonst die Weiterfahrt unmöglich gemacht.

Der Oberjäger stieg aus. Da bemerkte er, wie einige deutsche Fallschirmjäger an das Fahrzeug herantraten. Er hob die Hände hoch, die britischen Soldaten auf dem Wagen dagegen vernichteten die Lage nicht zu übersehen, und ehe sie überhaupt zur Besinnung gekommen waren, sahen sie sich vor den schußbereiten deutschen Gewehren. Mit erhobenen Händen gaben sie sich gefangen. Der Oberjäger gab sich sofort als deutscher Fallschirmjäger zu erkennen, fand jedoch keinen Glauben. Er nannte dann seine alte Einheit und deren Führer und trübte, daß die Kameraden im Nachbarschritt lagen. Einige Stunden später kreuzte er bei ihnen auf und meldete sich mit 16 Gefangenen und 1500 Liter

Benzin aus der Gefangenschaft zurück. Sofort wurde er zu dem zufällig im Frontabschnitt anwesenden Oberbefehlshaber, dem Generalobersten Student geführt, der den Oberjäger zum Feldwebel beförderte.

Bei seiner Meldung stellte sich heraus, daß dem Feldwebel innerhalb von vier Monaten die zweite Flucht aus britischer Gefangenschaft geglückt war. Im Juli 1944 geriet er in der Normandie bei St. Lo in Feindeshand. Von den Engländern zum Munitionsschleppen eingesetzt, kam er in die Nähe der Hauptkampflinie. Mit einigen Kameraden überlieferte er die sich bewachenden feindlichen Soldaten, sie zogen sich die britischen Tarnjacken an und schlichen sich in die Stellung der Briten, bis es ihnen in der folgenden Nacht gelang, sich von dort bis an die deutschen Vorposten heranzuarbeiten. Der damalige Oberjäger erhielt bei dieser Gelegenheit seine achte Verwundung, die er aber bei der Truppe ausheilte.

## Gesundheitsgefahren des Luftkrieges

Seit der Luftkrieg das Interesse der Öffentlichkeit in höchstem Maße in Anspruch nimmt, haben vielfach falsche Gerüchte über die durch Brände hervorgerufenen Lebensbedrohungen oder körperlichen Störungen in weitesten Kreisen Bannruhrung gestiftet. Ein Zustand, der oft zu abwegigen, sich zu jeder praktischen Erfahrung und wissenschaftlichen Erkenntnis in Widerspruch setzenden Allgemeinverstellungen führte.

Zu solchen von Mund zu Mund weiterverbreiteten Meinungen gehört, wie z. B. Oberstarz Prof. Dr. Rose, der beratende Hygieniker beim Chef des Sanitätswesens der Luftwaffe, vor Pressevertretern erklärte, die Aufzucht, Brandwunden größerer Ausdehnung müßten unbedingt durch den Phosphor der anglo-amerikanischen Kanisterbomben hervorgerufen und infolge des von der Wunde aus in den Körper dringenden Giftes seien als gefährlicher als jede andere Verbrennung. In Wirklichkeit kommen aber durch Phosphor verursachte schwere Hautverletzungen außerordentlich selten vor und immer nur bei Personen, die sich zufällig unmittelbar im Detonationsbereich einer Kanisterbombe befunden haben. Da Phosphor infolge seiner geringen Hitzeentwicklung im Luftkrieg überhaupt nicht als Brandmittel, sondern nur als Zündmaterial angewandt wird, spielt er in Wirklichkeit neben anderen lebensbedrohenden Stoffen eine verhältnismäßig harmlose Rolle. Auf die Haut gespritzter Phosphor gab schon vor dem Krieg durch Unfälle in der Industrie den Ärzten keine Rätsel mehr auf. Der Heilungsprozess ist wie bei jeder anderen Brandwunde gleicher Ausdehnung. Vor allem aber ist ein Eindringen des Phosphors von der Wunde aus in den Körper unmöglich. Gift wird er für den Menschen erst, sobald er durch den Mund in die Verdauungstrakte gelangt. Sein Lösen mit Wasser oder nassem Tuchern beseitigt der ersten Hilfe überhaupt keine Schwierigkeiten.

Auf einem anderen Blatt stehen die widersprechenden Meinungen, die in breiten Kreisen über die Luftverschlechterung als Begleit- oder Folgeerscheinung feindlicher Fliegerangriffe herrschen. Da werden oft Behauptungen über die Gefahr des Sauerstoffmangels laut. Gehört nun auch Aufenthalt in Luftschützräumen, besonders wenn sie überbelüftet sind, durch die Steigerung der Temperatur und Feuchtigkeitzunahme nicht zu den Annehmlichkeiten; an sich sind sie keineswegs gesundheitsschädlich. Selbst dann nicht, wenn sich durch Ausdünstungen der zu einem Berliner Schlagwort gewordenen „Mief“ entwickeln sollte. Bei der heutigen Dauer von Luftangriffen kann überhaupt von einer Lebensbedrohung durch Sauerstoffmangel oder eine entsprechende Kohlenstoffanreicherung nicht die Rede sein. Auf Grund langjähriger ärztlicher Erfahrungen wird sogar mit absoluter Sicherheit angegeben, daß auch bei Verschlitteten, die zunächst noch Klonförmchen gaben, bei ihrer Bergung aber leblos gefunden wurden, kein einziger Todesfall durch Verbrauch der Atemluft im Keller eintrat.

Daß bei Großbränden und Flächenbränden unbedingt ein gesundheitsschädlicher Sauerstoffmangel eintreten müsse, gehört gleichfalls zu den öfter erwähnten und wohl auch ebenso oft geglaubten Fabeln, zugleich jeder Chemiker darüber belehren kann, daß die auf den Straßen bei Bränden durch das Feuer hervorgerufenen heftigen Luftbewegungen immer wieder Sauerstoff zuführen, und daß in geschlossenen Räumen der Sauerstoffbedarf der Menschen bei weitem nicht so hoch als der der Flammen, als daß die Menschen Luftmangel leiden.

Solchen grundlosen Befürchtungen steht sonderbarerweise heute noch vielfach ein durchaus nicht berechtigter Optimismus den Rauchvergiftungserscheinungen gegenüber. So hat man sich z. B. in bombengeschädigten Vierteln zuerst um die Verwundeten gekümmert in der Meinung, daß die schwebeloh Osmachtigen an frischer Luft wieder selbst zu sich kommen würden. In Wirklichkeit müssen aber die Fälle solcher Vergiftungen zu den gefährlichsten Gesundheitsbedrohungen gerechnet werden. Besonders die auch durch Ausströmen von Leuchtgas und schadhaften Ofen möglichen Kohlenoxydvergiftungen sind zwar unsichtbare und geruchlos, aber desto unbemerkter Feinde. Gasmasken gegen diese keinen Schutz, so daß es dringend nötig ist, sobald das Haus brennt und sich Rauchentwicklung in den Kellern bemerkbar macht, sich ohne Verzug zu verlassen, selbst wenn die Beschädigung noch nicht vorüber sein sollte. Die sofortige Krankenbehandlung ist bei den Rauchvergiftungen - das kann nicht oft genug gesagt werden - weit dringlicher als die Versorgung anderweitig Verletzter, deren Zustand nur äußerlich leichter in den Augen fällt. Da das Erkennen des Kohlenoxyds praktisch unmöglich ist, muß also jede Rauchvergiftung im Keller als ganz besonderer Alarm genommen werden. Auf der Straße zwischen bestimmten Häusern ist dagegen eine Gefährdung durch Kohlenoxyd infolge zu geringer Konzentration nicht mehr zu befürchten. Die Gefahr ist eben, wie gesagt, erst beim Eindringen von Rauch- und Brandgasen in die Luftschützräume gegeben.

Im Luftkrieg ist die Gesundheitsgefährlichkeit von Rauch- und Gasentwicklung in jedem einzelnen Fall von deren Zusammensetzung abhängig. Hier hat sich z. B. die Angst vor dem Phosphor, das ja auch in Stellungskämpfen zur Vernebelung von Angriffen verwendet wird, als völlig unbegründet erwiesen. Auch bei den unsichtbaren Faktoren feindlicher Fliegerangriffe muß der Grundsatze gelten, daß man seine Gegner weder unter- noch überschätzen soll.

### Der Held

Als Hindenburg von dem Tode des Oberleutnants z. S. Lody, der im Tower zu London den Soldatenstarb erfuhr, sagte er: „Wie kann ich trauern, da einer der Bravsten eine Schlacht gewonnen hat!“

## Abführung der Lohnsteuer am 10. Januar 1945

Der 10. Jan. 1945 ist ein besonders wichtiger Termin für die Abführung der Lohnsteuer. Zu diesem Zeitpunkt habe alle Arbeitgeber die Lohnsteuer, die im Kalenderjahr 1944 vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer einbehalten und noch nicht an das Finanzamt abgeführt haben, abzuführen. Es ist abzuführen:

1. Von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer monatlich abzuführen haben, der Betrag, den sie im Monat Dezember 1944 an Lohnsteuer einbehalten haben.

2. Von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer vierteljährlich abzuführen haben, der Betrag, den sie im vierten Kalendervierteljahr 1944 (in den Monaten Oktober bis Dezember 1944) an Lohnsteuer einbehalten haben.

3. Von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer jährlich abzuführen haben, der Betrag, den sie im Kalenderjahr 1944 an Lohnsteuer einbehalten und noch nicht abgeführt haben.

Die jährliche Abführung kommt für diejenigen Arbeitgeber in Betracht, die im Kalenderjahr 1944 an Lohnsteuer vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer monatlich durchschnittlich nicht mehr als fünf Reichsmark monatlich einbehalten und diese Lohnsteuer noch nicht abgeführt haben. Das sind insbesondere die Haushaltsver-

stände, die eine Hausgehilfin beschäftigen.

Es wird erwartet, daß alle Haushaltsvorstände und alle anderen Jahreszahler (insbesondere kleinere Landwirte und Handwerksmeister) die Lohnsteuer richtig und pünktlich abführen, und zwar so, daß die Zahlung spätestens am 10. Januar 1945 im Besitz des Finanzamts ist. Es wird sich empfehlen, die Einzahlung in den ersten Tagen des Januar vorzunehmen. Die Einzahlung ist möglichst durch Postchecküberweisung oder durch Verwendung einer Steuerzahlskarte vorzunehmen.

Auf der Rückseite des Zahlungsbahntes ist zu vermerken, daß es sich bei der Zahlung um die Abführung einbehaltener Lohnsteuer im Kalenderjahr 1944, im vierten Kalendervierteljahr 1944 oder im Monat Dezember 1944 handelt. Säumige Haushaltsvorstände müssen damit rechnen, aus dem Finanzamt künftig von ihnen die vierteljährliche Abführung der Lohnsteuer statt der jährlichen Abführung der Lohnsteuer verlangt. Wer die Abführung unterläßt, macht sich strafbar. Die Lohnsteuer ist an das zuständige Finanzamt der Betriebsstätte abzuführen. Das ist bei Haushaltsvorständen, die eine Hausgehilfin beschäftigen, das Finanzamt. Auskunft über die Lohnsteuer und über die Höhe der Lohnsteuer erteilt das Finanzamt.

## Der Herr „Bezirksbeauftragte“

Um den kriegswichtigen Bedarf zu sichern, wird die Produktion straff gelenkt. Dafür sind auf dem Gebiet der eigentlichen Rüstung für die einzelnen Fertigungsleiter von Ringen und für die Verbrauchsgüterindustrie Produktionsbeauftragte eingesetzt. Wo die Menge der zu lenkenden Erzeugung sehr umfangreich ist und sich über viele im ganzen Reich verstreute Betriebe verteilt, haben Produktionsbeauftragte und Ringleiter die Durchführung der Produktionsregelung dezentralisiert und bezirksweise auf besondere Bezirksbeauftragte übertragen. So läßt zum Beispiel der Produktionsbeauftragte für Druck die Arbeit der Druckereien nach Menge, Art und Güte durch seine Bezirksbeauftragten steuern. Dadurch ist es möglich, die Produktion so betriebsnahe und so unbürokratisch wie möglich zu führen. Der Bezirksbeauftragte kennt die einzelnen Betriebe. Auf seiner sicheren Hand und dem Vertrauen, das die Betriebe ihm entgegenbringen, beruht der Erfolg seiner Arbeit. Er ist in seinem Bezirk so eine Art „Generalbetriebsführer“.

Das wird deutlich, wenn man sich die Aufgaben des Bezirksbeauftragten z. B. auf dem schwierigen und umfangreichen Gebiet der Holzwirtschaft klarmacht. Während die Produktion von Sperrholz, Faserplatten, Schwellen, Tankholz, Furnieren, Stangen

und Masten von jeweils für diese Erzeugnisse gebildeten Sondergruppen zentral gelenkt wird, weil es sich meist um verhältnismäßig wenige Betriebe handelt, hat der Sondergruppenleiter für die umfangreiche Sägewerkerzeugung Bezirksbeauftragte eingesetzt. Dem Bezirksbeauftragten werden die Mengen Rundholz aufgegeben, aus denen in seinem Gau Schnittholz hergestellt werden muß. Er weist jeden Betrieb einen Anteil an diesem Kontingent zu und bestimmt, wieviel Schnittholz jeder Betrieb einzuschneiden hat, wieviel Arbeitskräfte er einsetzen wird, in Form einer „Herstellungsanweisung“ schreibt er den Betrieben vor, in welchen Sortimenten und Stärken das Holz geschnitten werden muß. Er wirkt auch mit bei der Errichtung, Erweiterung, Verlagerung oder dem Ausbau von Sägewerken. Hat der Bezirksbeauftragte dafür gesorgt, daß die ihm aufgegebenen Schnittholzmenge auch erzeugt wird, dann ist seine Aufgabe erfüllt. So ist der Bezirksbeauftragte für seinen Bezirk der verlängerte Arm der Zentrale, an deren Weisungen er gebunden ist. Er hat ihr gegenüber die genaue Kenntnis der Betriebe, die größere Wendigkeit, die schnellere Entscheidungsmöglichkeit und den Kontakt mit den Betriebsführern voraus; alles Eigenschaften, die gerade jetzt dem Bezirksbeauftragten eine besondere Bedeutung verliehen.

### Feldpostsendungen der Verwundeten

Das Oberkommando der Wehrmacht hat zusammenfassend die Behandlung von Feldpostsendungen und Eigensachen von Gefallenen, Verwundeten und Erkrankten geordnet. Danach werden bei den Einheiten zurückgebliebene Nachlaß- und Eigensachen als Dienstsendungen den Familienangehörigen bzw. den Verwundeten oder Erkrankten, deren Anschrift bekannt ist, zugewiesen. Es wird als kameradschaftliche Pflicht empfunden, die Nachlaß- und Eigensachen mit besonderer Sorgfalt zu sammeln und so zu verpacken, daß Verluste oder Beschädigungen vermieden werden. Die für gefallene, verstorbene, vermißt oder schwer verwundete Wehrmachtangehörige vorliegenden und noch eingehenden Feldpostbriefsendungen gehen an die Absender zurück, während die für Leichtverwundete, Erkrankte oder versetzte Wehrmachtangehörige, soweit möglich, zur neuen Anschrift nachgeschickt werden. Päckchen, die für verwundete, erkrankte und versetzte Wehrmachtangehörige mit unbekannter Anschrift sowie für Gefallene, Verstorbene und Vermisste im Operationsgebiet eingehen, werden zurückgeschickt, falls sie den ausdrücklichen Vermerk tragen: „Bei Unzustellbarkeit zurück an Absender“; andernfalls werden diese Sendungen vom Einheitsführer oder Dienststellenleiter geöffnet, in ihrem verderblichen Inhalt an die Kameraden verteilt, während die rein persönlichen Gegen-

stände und etwa beigelegte Nachrichten mit einem Vermerk über den verteilten Inhalt an den Absender zurückgehen.

Zu hohe Provisionen. Es hat sich herausgestellt, daß einzelne Vertreter bei Belieferung der Wehrmacht bzw. der öffentlichen Hand mit Lebensmitteln ungewöhnlich hohe Provisionen erzielt haben. Der Preisminister weist daher in einem Erlaß darauf hin, daß seine Verordnung über den Handel und die Auftragsvermittlung bei öffentlichen Aufträgen unbedingt befolgt werden muß. Er wird in Zukunft gegen jeden Mißstand vorgehen. Die Preisüberwachungsstellen sind von ihm dementsprechend anzuweisen worden.

Mietbeihilfe bei Fliegerabenden. Werden von Eigentümern gewerbliche Räume für einen Handelsbetrieb benutzt, und wird für diese Räume Mietbeihilfe wegen Umsatzrückgang oder wegen Stilllegung oder Schließung des Betriebes gewährt, so ist nach einem Erlaß des Reichswirtschaftsministers im Falle einer Zerstörung der Räume durch Feindeinwirkung die Mietbeihilfe weiter zu zahlen. Ist der Inhaber des Betriebes dagegen nicht Eigentümer der Räume, so hat er bei dem Erlaß vom 28. Juni sein Bewenden, nach dem bei einer Zerstörung der Räume durch Feindeinwirkung eine Verpflichtung zur Mietzahlung und damit die Mietbeihilfe fortfällt.

## Der geheimnisvolle Schachspieler / Vor 200 Jahren

Im Jahre 1734 erreichte eine von dem holländischen Baron Wolfgang von Kempelen konstruierte Schachmaschine die Gemüter der Menschen in aller Welt. Kempelen war damals Beamter der Wiener Hofkammer und hatte den Automaten in Preßburg gebaut.

Der Schachautomat vollbrachte erstaunliche Leistungen. Es handelte sich um einen dreiteiligen Kasten, hinter dem ein „heimlicher“ Türke mit langer Pfeife saß. Vor jeder Vorstellung wurde der Kasten von allen Seiten durchleuchtet, damit sich jedermann davon überzeugen konnte, daß kein Mensch darin verborgen sei. Dafür sah das gebannte Publikum eine Unzahl von Bildern und Drähten und erhielt so den Eindruck eines komplizierten Mechanismus. Dann begann das Spiel. Mit einer ruckartigen Bewegung hob der Türke den Arm und schob die Figuren weiter. Die besten Spieler mußten sich dem präzisen Spiel des Automaten beugen. Versuchte einer der Gegenspieler, den Automaten durch einen unmöglichen Zug zu beschwindeln, dann wüßte der Türke sofort alle Figuren um und brachte damit zum Ausdruck, daß gegen die gültigen Regeln gespielt worden war.

Das Geheimnis des Schachautomaten konnte fast hundert Jahre gewahrt bleiben. Dabei hatte es sein Erfinder Kempelen nicht einmal auf einen Jahrmarktstrick abgesehen. Vielmehr dankte der automatische Schachspieler einem ethischen Motiv seine Entstehung. Kempelen wollte damit seinen als Spion angeklagten Freund Borowisky aus Rußland schmuggeln. Dieser hatte in einem Gefecht beide Beine verloren, sollte aber trotzdem vor ein Kriegsgesicht gestellt werden. Da kam Kempelen

mit seiner Erfindung zu Hilfe. Die Maschine war so sinnreich gebaut, daß sie aus dem Gehäuse heraus durch wenige Löcher bedient werden konnte. Für den belaubten Borowisky - der ein ausgezeichneter Schachspieler war - blieb im Innern genügend Raum frei.

Zu damaliger Zeit stand das Schachspiel in hoher Blüte und wurde auch auf den Höfen eifrig gepflegt. Katharina II. erfuhr von dem seltsamen Schachspieler und beorderte von Kempelen zu einigen Vorstellungen nach Petersburg. - und zwar gerade in dem Augenblick, als er mit seinem Freund die russische Grenze passieren wollte. Die Kaiserin wünschte den Automaten sofort käuflich zu erwerben, doch konnte sie Kempelen davon überzeugen, daß die Maschine zu stark mit seiner Person verknüpft sei und deshalb nur von ihm bedient werden könne. Auf diese Weise glückte Borowisky die Flucht.

Auch Friedrich II. und Napoleon versuchten vergeblich das Rätsel des Schachautomaten zu lösen. Als dann viele Jahre später der Automat in Richmond vorgeführt wurde, befand sich unter den Zuschauern der Dichter Edgar Allan Poe. Dieser weigerte sich von vornherein, an eine Maschine zu glauben, die den menschlichen Geist beim Schachspiel ersetzen könne. In einer ausführlichen Arbeit wies er nach, daß in der Maschine ein Mensch versteckt sein müsse, der durch ein sinnreich angebrachtes System von Spiegeln den Gang der Partie überwahe und durch einige Hebel den Apparat bediene.

Bald darauf versank der seltsamste aller Schachspieler in der Vergessenheit. Otto Hummel.

## Gellügeliedern

— neu gerupft ebenso wie alle aus gemauerte — werden an vielen Stellen dringend gebraucht. Verwundete, Fliegergeschädigte, Kinder — alle müssen Hosen und Reden decken können. Hält uns bei ihrer Versorgung durch Abführung von Federn. Auskunft erteilen die Ortsvereine und Ortsgruppen der NSDAP.



## Sinnlos zerstörerischer Haß

Durch einen Terrorangriff auf Freiburg i. Br. in den späten Abendstunden des 27. Nov. 1944 wurde in 33 Minuten die Altstadt Freiburgs, deren Weisungen trotz mancher Umbauten um die letzte Jahrhundertwende noch fast ganz vom Mittelalter her bestimmt waren, nahezu ganz zerstört. Er wurden aber auch alle jene Stätten vernichtet, an denen Generationen von Forschern und Hochschullehrern ein Jahrhundert lang eine weltbekannt gewordene Tradition erfolgreicher naturwissenschaftlich-medizinischer Forschung aufgebaut hatten.

Wenn je der Begriff sinnloser Zerstörung wahr geworden ist, so hier. Selbst das als einziges noch im Mittelalter vollendete Münster wurde völlig ausgelassen und erfüllt Schaden an Skulpturenwerk. Völlig vernichtet wurden die romanische Kirche des einstigen Klosters Tennenbach, die Großherzog Ludwig den Freiburger Protestanten geschenkt hatte, ferner die große gotische unter Hans Jakob angebaute einstige Minoritenkirche St. Martin, das Kornhaus am Münsterplatz, die Alte Universität mit ihrer großen, im Renaissancestil erbauten Kirche und ihren wertvollen Sammlungen von Gipsabgüssen antiker Skulpturen und von Mineralien, ferner die meisten der wenigen Zeugen der Renaissance und des barocken „Reichstils“ in dem einstigen Amtssitz der norddeutschen Lande, wie der einstige Basler Hof mit seiner entzückenden Kapelle, die Schmuckkammer der Salzstraße, der einstige Sitz des Deutschordenskommandeurs und des Palais der Sickingen.

Im Schutz liegen die Wappen der einstigen Adels- und Bürgerhäuser des 16. 17. und 18. Jahrhunderts mit ihrer reichen Innenarchitektur und malerischen Innenhöfen an

der Salz- und Herrenstraße und auf dem Münsterplatz. Fast völlig vernichtet ist das spätgotische Alte Rathaus, dessen Schaufront eine von der vielgestaltigen Geschichte Freiburgs berichtete, der Verlichtung preisgegeben die Kapelle des von Bombenrichtern durchwühlten Alten Friedhofs mit ihrem berühmten Totentanz aus dem 18. Jahrhundert, aufs schwerste mitgenommen das einstige Haus zum Waldfisch, das sich Kaiser Maximilian als Altersstutz in Freiburg bauen ließ. Vernichtet wurden so viele Erinnerungen an die Geschichte der Stadt und ihrer Universität, wie der Bertholdbrunnen, die Alte Burs, der „Fahnenberg“, das Gasthaus „Zum Rappen“ mit der Rodenkanzel über dem Münsterplatz. Das neue Kollegiengebäude der Universität erhielt mehrere Volltreffer, ebenso die Universitätsbibliothek. Vernichtet wurden das Große und Kleine Haus der Städtischen Bühnen,

### Theater in Gießen zerstört

Auch das Theater der Universitätsstadt Gießen ist nicht mehr. Es war ein stattlicher Bau, der allein durch Spenden der Gießener Bevölkerung zustande gekommen war und in der seinen technischen Anlagen geeignet war, allen und auch großen Anforderungen gerecht zu werden. Unter der Leitung des Intendanten Anton Ludwig hatte das Gießener Stadttheater einen Ruf erlangt, der es über den Rahmen einer Provinzbühne hinaus hob.

### Was schon damals galt

Das Morgenrot eines schönen Tages erblickend, lebe ich in der beseligenden Überzeugung, daß wir nicht wieder unterjocht werden können, denn die gesamte Nation nimmt teil an Kämpfe. Sie hat einen großen Charakter entwickelt, und damit ist man unüberwindlich. (Gottmann.)

### Kleiner Kulturspiegel

Der praktische Arzt Dr. Theo Malade aus Hohenhausen ist dieser Tage im Alter von 75 Jahren an einer Lungenerkrankung, die er sich bei einer Berufsfahrt zugezogen hatte, gestorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der durch seine schriftstellerischen Werke bekannt geworden ist. In lebendiger Darstellung und idealer Lebensauffassung hat er in einer Reihe von vielgelesenen Romanen deutsches Leben geschildert. Mit besonderer Liebe schilderte er die Tätigkeit des deutschen Arztes.

Bei dem letzten Terrorangriff auf die Stadt Hagen ist auch der würdige Barockbau des Hagenor Stadttheaters stark beschädigt worden. Es galt als einer der schönsten Theaterbauten Westdeutschlands, errichtet nach dem Plan von Prof. Vetterli (Darmstadt). Das monumentale Aufbau diente vier berühmten Figuren.



## Die Front

Der Feind schlägt  
Aus dem Front...  
Das Oberkommando...  
Die Schlacht...  
Ardenne...  
Waffen...  
Schlacht...  
Die Front...  
und dem Rhein...  
Gegenangriff...  
führten feindliche...  
Truppen, besonders...  
weiter im Vorder...  
Orten in Lothring...  
Saarburg im Elbe...  
Lauter nach Süde...  
und Panserfahr...  
Westen erbeutet...  
reiche Geschütze...  
selen in unsere R...  
in Mittell...  
im Abwehrkämpf...

## Eisen

(Drahtbericht u...

Am Mittwoch...  
gewählte 79. Kong...  
zusammen. Der...  
glieder, das Rep...  
im Repräsentant...  
ächst der bish...  
er dieses Amt so...  
schüt in Senat...  
lase gemäß der...  
einführung des...  
man am 20. Janu...  
nimmt Truman se...  
Die Washington...  
amerikanischen...  
neuen Kongreß...  
licher, vor allem...  
biet. Er sei eher...  
pflichtungen der...  
vorhergehende...  
stellung gilt nur...  
der Grenzen. Seit...  
Lago sowohl mil...  
wesentlich veränd...  
Die Hauptaufga...  
wird zunächst...  
genommen wurde...  
nationaler Verträ...  
des Krieges...  
siedrücke, in...  
realen Kriegspro...  
sagen gehört...  
Umstellung...  
sungsproduktion...  
schematisches...  
Kriegsproduktion...  
schläge Eisenho...  
Probleme aufgewo...  
fragen an den...  
der amerikanischen...  
nen wird eine...  
trachtungen der...  
Zeitschriften...  
Kritik an. Diese...  
nächst einmal...  
genossen. Gewisse...  
eine Neuordnung...  
europa verlangt...  
große Empörung...  
tischer Seite war...  
Eisenhower müsse...  
müsse den direkte...  
truppen einem...  
Gesamt wurden...  
die britischen...  
emery und A...  
Wie offenbar...  
nach Beginn der...  
ter amerikanischen...  
mendo über die...  
mals innehatte, v...  
schiedene ameri...  
dem General Hog...  
ter einem Enklav...  
mals hatten amer...  
die mit dem Krie...  
ten eng zusammen...  
weise Hamson Be...  
Ben psychologische...  
griff bezeichnet...  
fehl über die Bo...  
die Amerikaner...  
kräfte stellten. He...  
den Spiel um...  
hower sei gar nicht...  
des Umfangs der...  
die alleinige Leit...  
nen so genau wie...  
wa, nur mit un...  
einen schweren...  
jetzigen Zustand...  
in Washington...  
genommen und Ko...  
szenenbits des Kon...